

Tatort Pazifik

Von gestohlenem Fisch, Armut und Tunfisch
in deutschen Supermärkten



GREENPEACE



Überblick

Der zentrale und westliche Pazifik (WCP - Western Central Pacific) bietet einer Vielzahl kleiner Inselnationen und Küstenstaaten eine Heimat. Aus seinen reichen Fischgründen decken die Fischereifloten der großen Fangnationen Japan, China, Taiwan, USA, Korea und der EU einen Großteil ihres Tunfischbedarfs. Mehr als 50 Prozent der internationalen Tunfischfänge kommen aus dem Pazifik. Circa zwei Millionen Tonnen im Wert von rund zwei Milliarden US-Dollar werden im WCP Jahr für Jahr von sogenannten Fernflotten erbeutet. Gerade in Europa ist der Appetit auf Tunfisch groß: EU-Bürger konsumieren rund 40 Prozent des global produzierten Dosentunfisches. Knapp die Hälfte des nach Deutschland importierten Tuns stammt aus dem zentralen und westlichen Pazifik.

Der Tunfisch ist jedoch auch für die Ernährung der pazifischen Inselbevölkerung als existenzielle Proteinquelle von grundlegender Bedeutung. Durchschnittlich 55 Kilogramm Fisch werden dort pro Kopf jährlich konsumiert, viermal mehr als im globalen Durchschnitt. Lange Zeit galt die Region als Beispiel für eine der weltweit letzten gesunden Fischereien. Doch seit einigen Jahren warnen Experten vor dem drohenden Kollaps der kommerziell wichtigsten Tunfischarten, sollte sich an dem Management vor Ort nichts ändern.

Laut einem aktuellen Greenpeace-Report, der für das regionale Fischereiabkommen „Western and Central Pacific Fishery Commission“ (WCPFC) verfasst wurde, sind Großaugen- und Gelbflossentun im Pazifik inzwischen jedoch überfischt. Beide Arten stellen quantitativ zwar nur fünf beziehungsweise 24 Prozent des totalen Fangs dar, qualitativ wird mit ihnen aber fast die Hälfte des Gewinnes erwirtschaftet. Die Bestände werden innerhalb der nächsten drei Jahre kollabieren, sollten nicht sofort drastische Maßnahmen ergriffen werden. Einzig die Bestände Echter Boniten befinden sich aktuell noch in einem intakten Zustand.

Weltweit sind bereits drei Viertel der Fischbestände bis an die Belastungsgrenze befischt, überfischt oder kollabiert. Die großen industriellen Fangflotten sind daran maßgeblich beteiligt. Sie stellen nur circa ein Prozent der weltweiten Fischereifahrzeuge, doch erbeuten sie rund 50 Prozent der Gesamtfangmenge. Die Fernflotten zahlen über unfaire Fischereiabkommen im Durchschnitt nur fünf Prozent dessen, was der Fisch auf dem Weltmarkt wert ist. Piratenfischer, sogenannte IUU-Fischer (illegal, unreguliert und/oder undokumentiert), verlassen ganze Meeresregionen zerstört und leer gefischt. „Transshipment“, das Verladen der Fänge auf See, ist dabei ein grundlegendes Problem. Illegaler Fang wird so mit legalem Fang vermischt und jegliche Spuren werden verwischt.



Schlüsselbegriffe

Überfischung

Die größte Gefahr für die Weltmeere und unser Ökosystem.

IUU - Illegale, unregulierte und undokumentierte Fischerei

Piratenfischerei, die das Problem der Überfischung gravierend verschärft.

Überkapazität

Immer mehr Schiffe mit immer ausgeklügelteren Fischereimethoden einzelner Staaten.

Export von Fischereikapazitäten

Nachdem ein Gebiet leer gefischt ist, ziehen die Industrieflotten weiter und fischen in den fremden Gewässern anderer Erdteile. Resultat: Die rasante Abnahme der wenigen noch gesunden Fischbestände.

Schurkenwirtschaft

Legale und illegale Fischer fangen skrupellos soviel sie verstauen können ohne Berücksichtigung der Belange Einheimischer und der Gesundheit der Fischbestände.

Tunfischquoten

Das Regionalabkommen „Western and Central Pacific Tuna Commission“ weist sie aus. Sie werden jedoch oft nicht respektiert.

Korruption

Korruption ist ein großes Problem im pazifischen Raum. Einige Privilegierte bereichern sich und schaffen langfristige Verluste für viele andere.

Solidarität

Jeder ist nur so stark wie sein schwächstes Glied: Die Region muss sich zu einer einheitlichen Front zusammen schließen - für geeignete Schutzmaßnahmen ihrer marinen Ressourcen und konsequente Verhandlungen mit ausländischen Investoren.



Überfischung und kein Ende in Sicht

Fischerei bildet die Lebensgrundlage für 200 bis 250 Millionen Menschen unserer Erde. Fisch ist die einzige Nahrungsgrundlage für einige der ärmsten Länder der Welt. Mehr als 60 Prozent der weltweit existierenden Fischer leben von weniger als einem Euro am Tag. Laut Angaben der Welternährungsorganisation FAO sind zwischen 71 und 78 Prozent der Fischbestände bereits maximal genutzt, überfischt oder kollabiert. Nur ein Prozent der Flotten sind industrialisiert, aber für fast die Hälfte des globalen Fanges von 80 bis 90 Millionen Bruttoregistertonnen jährlich verantwortlich.

Dazu gehören beispielsweise auch jene Super-Seiner (Super-Ringwadennetzschiffe), die in der Region des westlichen und zentralen Pazifiks agieren und die Fischbestände in großem Stil ausbeuten. Die größten unter ihnen können in zwei Tagen genausoviel erbeuten wie lokale Flotten in einem ganzen Jahr. Greenpeace fordert daher, mindestens 40 Prozent der Meere nach dem Vorsorgeprinzip unter Schutz zu stellen. Wie Nationalparks an Land würden sie den Ozeanen erlauben, zu ihrer natürlichen Lebens- und Produktionsfülle zurück zu finden. Bereits etablierte Schutzgebiete haben einen enormen kurzfristigen Zuwachs an Leben bewiesen. Auch die Fischerei wird so langfristig gestärkt. Die Etablierung eines globalen Netzwerkes von Schutzgebieten würde zwölf Millionen Dollar kosten. Die gleiche Summe wird jährlich in Europa und den USA allein für Parfüm ausgegeben.





Tunfischfang im Pazifik: zu viele Schiffe, zu wenig Fisch

Hauptfanggebiete für Tunfisch sind der Indische und der Pazifische Ozean. Die größten Fangflotten weltweit stellen Japan, Taiwan, Mexiko, Peru, USA, Spanien und Frankreich. Laut FAO betragen die weltweiten Tunfisch-, Bonito- und Fächerfischfänge sechs Millionen Tonnen, davon kamen 65,4 Prozent aus dem pazifischen Raum. 51 Prozent der globalen Produktion wird jährlich aus der zentralen und westpazifischen Region gespeist. Die ökonomisch wichtigsten Arten im Pazifik sind Echter Bonito, Großaugentun, Gelbflossentun und Weißer Tun. Der Anteil einzelner Arten aus dem WCP an den weltweiten Fängen variiert sehr stark, vom Echten Bonito mit 61 Prozent bis zum Gelbflossentun mit 28 Prozent. International wächst der Dosentunfischhandel nach wie vor quantitativ, Hauptexporteur ist Thailand. Die EU-weite Nachfrage steigt ebenfalls unaufhörlich. Auf vielen Märkten ist jedoch ein Qualitätsabfall zu beobachten. Mit mehr als 500.000 Tonnen importiertem Tunfisch jährlich ist die EU der Hauptimporteur von Büchsentunfisch noch vor den USA.

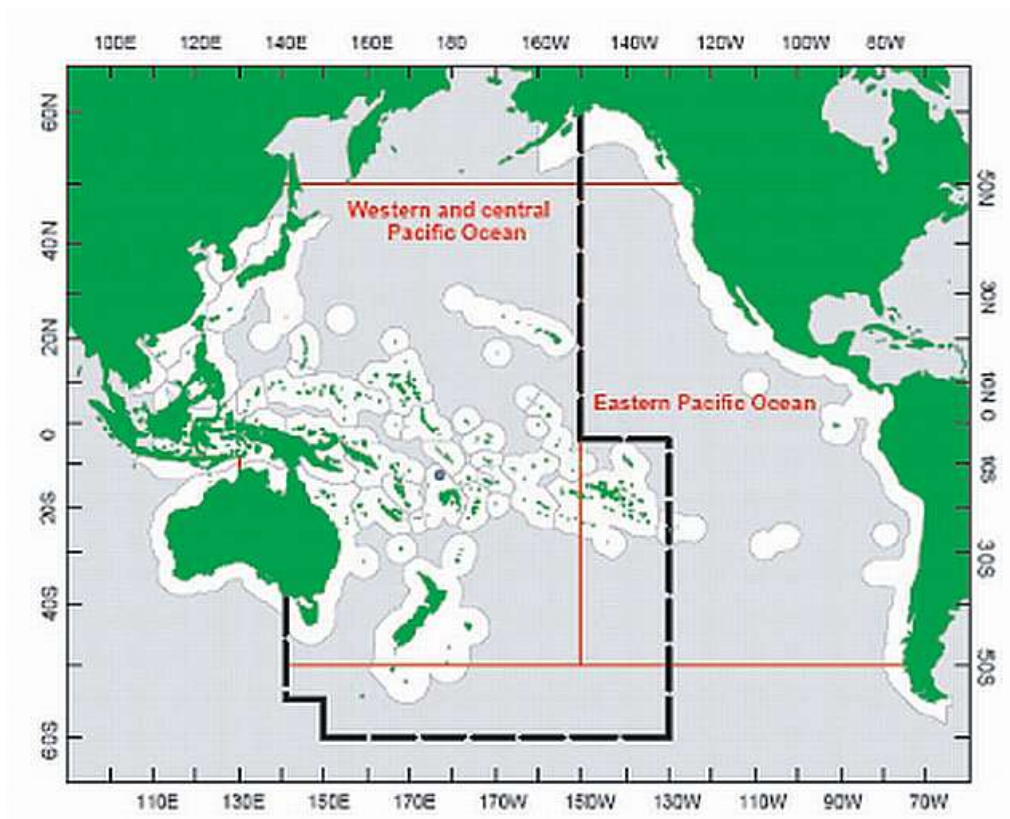


Abbildung 1: Der westliche und zentrale Pazifik (WCP) mit dem östlichen Pazifik (EPO) und das Einzugsgebiet des regionalen Fischereiabkommens WCPFC (Western and Central Pacific Fishery Commission) in Strichellinien



Die Zukunft der pazifischen Region ist stark gefährdet: Obwohl die Insel- und Küstennationen im Pazifik über einen großen Reichtum an natürlichen marinen Ressourcen verfügen, wird nur ein kleiner Prozentsatz der Fänge lokal gefischt. Die in WCP ansässige Ringwadennetz-Flotte mit regional basierten Schiffen gehört sowohl Einheimischen als auch Ausländern. Sie fängt circa 200.000 Tonnen im Jahr, das entspricht einem Äquivalent von rund zehn Prozent der Gesamtfangmenge. Hinzu kommt ein sukzessives Wachstum der handwerklichen Fischerei. Seit Jahrzehnten zeigt sich ein Trend immer deutlicher: Die Armut treibt mehr Menschen in Küstennähe.



Ausländische Flotten fangen rund zwei Millionen Tonnen Tunfisch jährlich. Sie wandern in zunehmendem Maße in die west- und zentralpazifische Region ein. Für ihre Lizenzen zahlen die Flotten aus China, Korea, Taiwan, Mexiko, Peru, USA, Japan und der EU nur rund fünf Prozent des auf dem Weltmarkt erzielten Preises. Hinzu kommen IUU-Fischer (Piratenfischer), die naturgemäß keinerlei Ausgleich an die pazifischen Staaten abgeben.

Die Fangmengen der Großaugen- und Gelbflossentunbestände, die sich in den vergangenen Jahren bereits in einem schlechten Zustand befanden, sind von 2004 bis 2005 dennoch weiter gestiegen. Die jährlichen Fänge der vier begehrtesten Arten im WCP wuchsen seit den 1980er Jahren stetig in dem Maße in dem die Ringwadennetz-Flotten zunahmen.

Um eine gerechtere Verteilung der Fischressourcen muss sich die 2004 ins Leben gerufene „Western and Central Pacific Fishery Commission“ kümmern.



Fänge 2005

Total: 2.145.367 Millionen Bruttoregistertonnen

Echter Bonito: 1.443.127 MBT (67 % des totalen Fanges), höchster bislang registrierter Fang, 5 % mehr als 2004)

Gelbflossentun: 423.468 MBT (20 % des t.F.) - unwesentlich höher als 2004, aber 10 % geringer als 1998 (466.468 MBT)

Großaugentun: 163.419 MBT (8% des t.F.), höchster bislang registrierter Fang

Weißer Tun: 115.353 MBT (5% des t.F.), geringste Fang der letzten fünf Jahre

Fernflotten

Große ausländische im WCP operierende Flotten kommen aus China, Korea, Taiwan und Japan, kleinere Flotten aus den USA und Europa. Von den 3,1 Millionen Tonnen gefangenen Fisches (2004) im WCP, die sich aus Echem Bonito, Tun- und Schwertfisch zusammensetzen, wurden 85,5 Prozent von asiatischen Staaten gefischt, gefolgt von Ländern aus Ozeanien (13,5 Prozent). Europäische Länder (vor allem Spanien, wenig Russland und Ukraine) fingen mit 822 Tonnen nur 0,03 Prozent. Mehr als 200 Ringwadennetzschiffe agieren im WCP und fast 5000 Langleiner. Mit Hilfe von Ringwadennetzen werden 60 Prozent der gesamten Tunfische entnommen (15 Prozent davon mit Lebendködern), weitere elf Prozent mit Langleinen.

Abbildung 2: Übersicht der Fänge 2005 im WCP

Derzeit existieren drei bilaterale Fischereiabkommen zwischen der EU und pazifischen Staaten. Jüngst hat die EU ein neues Abkommen ratifiziert, welches 18 neuen spanischen, portugiesischen und französischen Schiffen das Recht gibt, in den Gewässern Mikronesiens zu fischen. Zwei weitere Verträge bestehen mit den Solomon Inseln und Kiribati schon seit längerem. Die EU zahlt den pazifischen Staaten, in deren Ausschließlicher Wirtschaftszone (200 Seemeilen-Zone) sie fischt, zehn bis zwölf Prozent des Weltmarktwertes. Die USA und asiatische Länder zahlen in entsprechenden Übereinkünften lediglich vier bis sechs Prozent. Die sogenannte „Kapazitätsmigration“, das Abwandern von Fischereiflotten aus leergefischten heimischen Gewässern in fischreiche fremde, wirkt ökologisch zerstörerisch. Die sogenannten Super-Seiner, industrielle Ringwadennetz-Schiffe, messen mehr als 70, zum Teil 100 Meter. Sie fischen in Superlativen: Ein Super-Super-Seiner bringt es auf bis zu 60 Tonnen täglich und bis zu 20.000 Tonnen im Jahr. Viele Pazifikstaaten sind jedoch abhängig von den Einnahmen aus den billig verkauften Lizenzen. Häufig stellen diese die einzige Einnahmequelle für Devisen dar. Hingegen profitieren die EU-Flotten beispielsweise von einer Vielzahl an Subventionen: Vergünstigungen im



Schiffsbau, vorübergehende Steuererleichterungen (wie beim Treibstoff), Zollerleichterungen (z.B. Nullzölle beim Einfuhr von Rohfisch, wenn er in Europa verarbeitet wird), Marktunterstützung, Kompensationszahlungen für die Zahlungen im Zuge der Fischereiabkommen etc.. Ein unfairer Wettbewerb. So erwirtschaften die Fernflotten Gewinn, auch wenn sie immer weniger fangen.

Piratenfischer im Pazifik

Bekannt unter einem sehr technischen Namen, sind illegale, undokumentierte und unregulierte (IUU) Schiffe eine große Gefahr für die langfristige Sicherung globaler Fischbestände. Sie beuten bereits erschöpfte Ressourcen gänzlich aus, zerstören noch gesunde Fischbestände, fischen in gesperrten Gebieten, ignorieren Behörden, benutzen destruktive Fischereimethoden und produzieren viel Beifang, indem sie beispielsweise bereits verbotenes Fischereigerät einsetzen. Nach Definition der FAO begehen Piratenfischer eine kriminelle Handlung, sofern sie auch nur einen Aspekt der IUU-Fischerei erfüllen.

Global gehen rund vier Milliarden US-Dollar durch Piratenfischerei verloren, zwischen 134 und 400 Millionen US-Dollar allein im pazifischen Raum. Das ist die 400fache Summe dessen, was pazifische Inselstaaten mit der Vergabe von Fanglizenzen und Zugangsgenehmigungen zu ihren Fischgründen verdienen. Die Mehrheit der illegalen Fänge im Pazifik findet in den ausschließlichen Wirtschaftszonen der Staaten statt. Ironischerweise gehören die Schiffe zumeist solchen Ländern, die Unterzeichner der WCPFC sind. Eine Organisation, die eigentlich für den Erhalt der Tunfischbestände etabliert wurde.





ILLEGAL

- Fischereiaktivitäten, die internationales und nationales Regelement missachten.
- Fischereifahrzeuge, die unter Flaggen von Staaten segeln, die zwar Mitglieder der relevanten regionalen Fischereiabkommen sind, aber die Regeln des Internationalen Seerechts (UNCLOS) oder anderer relevanter Gremien brechen.

UNDOKUMENTIERT

- Fischereiaktivitäten, die nicht oder falsch an die zuständigen nationalen Behörden gemeldet werden und damit nationales Recht und Regularien brechen und/ oder nicht ihrer Berichtspflicht gegenüber der relevanten regionalen Institution nachkommen, in diesem Falle der WCPFC.

UNREGULIERT

- Fischereiaktivitäten in Gebieten der Hohen See ohne Regulation, in denen die Vorgaben von Regionalen Fischereiabkommen gelten.
- Fischereiaktivitäten durch Schiffe, die unter Billigflagge fahren und nicht Mitglied des relevanten regionalen Fischereiabkommens sind.

Auf die gravierende Frage der illegalen Fischerei im WCP müssen erschöpfende Antworten gefunden werden. Das Ausmaß muss charakterisiert, quantifiziert und kontrolliert werden. Zurzeit werden die illegalen Fänge im WCP auf bis zu 15 Prozent der Gesamtfangmenge geschätzt. Insbesondere kleine pazifische Staaten haben wegen fehlender technischer Ausstattung – ihnen fehlen häufig schlicht seetüchtige Kontrollschiffe - kaum Möglichkeiten, unauthorisierte Fischerei durch Fernflotten in ihren Ausschließlichen Wirtschaftszonen zu erkennen und zu unterbinden.

Zustand der Tunfischbestände im WCP

Die „Ständige Kommission für Tunfisch und Schwertfisch“, die seit langem wissenschaftliche Empfehlungen ausspricht und den Status der Tunfischbestände in WCP überwacht, kam 2005 in ihren Einschätzungen zu dem Ergebnis, dass Gelbflossen- und Großaugentunfisch in der Region überfischt sind. Nach dem Modell des maximalen umweltverträglichen Ertrages („Maximum Sustainable Yield“) kommt auch Greenpeace in einem jüngsten Report zu diesem Ergebnis (2006).

WCP Gelbflossentun

Für Managementzwecke wird Gelbflossentun als zusammenhängender Bestand gehandhabt, muss aber biologisch vom ostpazifischen Bestand getrennt betrachtet werden. Individuen können



bis zu 200 Kilogramm schwer werden und halten sich im juvenilen (noch nicht geschlechtsreifen) Stadium gemeinsam mit Boniten und Großaugentun an der Wasseroberfläche auf. Auf dem Weg ins adulte Alter leben sie pelagisch, also im offenen Wasser in der Mitte der Wassersäule und bilden eine Schwimmblase aus. Sie verbleiben ihr Leben lang im Epipelagial, also in der oberen Wasserschicht und sind damit verletzlich gegenüber an der Oberfläche agierendem Fischereigerät: sowohl Ringwadennetzen als auch Langleinen. Die Mehrheit der Fänge wird in westäquatorialen Gebieten entnommen (413.201 Tonnen in 2004). Geschlechtsreife erlangen sie mit circa 20 Jahren. Der Hauptanteil an juvenilen Fängen (unter 5 Kilogramm) wird durch die philippinische und indonesische Fischerei gefangen. Ringwadennetze sind verantwortlich für einen großen Prozentsatz juveniler Fische in den Fängen. Die Langleinenfischerei hingegen, die meist in tropischen Gebieten operiert, fängt nahezu ausschließlich erwachsene Tiere. Aus diesem Grund hält Greenpeace ein Kompletterbot der Super-Ringwadennetzschiffe im WCP für eine geeignete Maßnahme zur Bestandssicherung.

WCP Großaugentun

Großaugentunfische können schwerer als 200 Kilogramm werden und halten sich im juvenilen Alter mit Gelbflossentun und Boniten zusammen an der Oberfläche in äquatorialen Gewässern auf. Im Erwachsenenalter ist ihr Aufenthalt in der Wassersäule mehr an die Thermokline und kälteres Wasser gebunden. Sie werden hauptsächlich im adulten Stadium mit Langleinen im äquatorialen pazifischen Band gefischt. Große Unklarheit besteht über den Fang juveniler Tiere. Mit 125.940 Tonnen wurde 2004 soviel wie nie zuvor gefangen, obwohl der Bestandzustand schon seit Jahren hoch bedenklich ist. Der Großaugentun wird mit circa 25 Kilogramm geschlechtsreif. Trotz aller Warnsignale vergangener Jahre gab es bis vor kurzem für die Tunfischfischerei im WCP, anders als in anderen Regionen, kein lokales Fischereiabkommen, somit keine Organisation, die Regeln für ein Fischereimanagement erarbeitete. Am 19. Dezember 2004 trat endlich die „Western and Central Pacific Fishery Commission“ in Kraft, die ein Rahmenwerk für die Erhaltung und das Management der Fischbestände darstellt. Bisher jedoch gelang keine Implementierung geeigneter Maßnahmen für die nachhaltige Bewirtschaftung der Fischstände. Oft genug sind den pazifischen Staaten aufgrund fehlender Ausrüstung die Hände gebunden und sie müssen der Ausbeutung ihrer Gewässern hilflos zusehen. Doch gibt die Kommission den pazifischen Nationen ein starkes Mitspracherecht, sie werden als gleichberechtigte Mitglieder neben den „Long-Distant-Water-Fishery-Nations“ wie der EU und anderen verstanden.



"I DON'T THINK WE SHOULD HAVE VESSELS FROM 5,000 MILES AWAY FISHING HERE. WHY ARE THEY FISHING HERE? BECAUSE THEY HAVE STUFFED THEIR OWN REGION AND NOW THEY ARE COMING DOWN HERE TO DO IT. WE'VE GOT PURSE SEINERS FROM THE EUROPEAN UNION FISHING IN KIRIBATI. WHY SHOULD THEY BE DOWN HERE? WHAT HAVE THEY DONE TO THEIR OWN? AND WHO'S NEXT?"

Captain David Lucas Manager
Solander Pacific Fiji

Tunfisch auf dem deutschen Markt

Mit mehr als 500.000 Tonnen importierten Dosentunfisches jährlich ist die EU der weltweit größte Markt für Büchsentun. Der industrielle Tunfischsektor schließt signifikante Dosenproduktionen in Spanien, Frankreich und Italien ein, die 2001 beispielsweise 360.000 Tonnen produziert haben.

Die EU besitzt mit 67 Schiffen die weltgrößte Tunfischflotte. Die Ringwadennetz-Flotten, die zumeist von Spaniern und Franzosen kontrolliert werden, stellen circa 20 Prozent der weltweiten Fangkapazitäten. Die Hälfte der Fischereifahrzeuge spanischer Eigner fahren unter Nicht-EU Flaggen. Während die Franzosen nur im Atlantik und Indischen Ozean fahren, gehen die Spanier auch im WCP auf Jagd.

Die Top-zehn Herkunftsländer für Büchsentun 2004 und 2005 sind die Philippinen, Ecuador, Thailand, die Seychellen, Elfenbeinküste, Kolumbien, Mauritius, Papua Neuguinea, Indonesien und die Malediven.

Der Anteil von Tunfisch aus dem WCP am europäischen Gesamtmarkt liegt zwischen 35 und 40 Prozent. Hauptabsatzmärkte für Dosentunfisch insgesamt waren 2004 innerhalb der EU England mit 132.000 Tonnen, Frankreich mit 107.100 Tonnen, Deutschland mit 81.200 Tonnen und Italien mit 74.100 Tonnen. Der Tunfisch aus dem WCP landet fast ausschließlich auf den Absatzmärkten in Deutschland und England. Rund 50 Prozent des Büchsentuns auf dem deutschen Markt kommt aus Thailand, den Philippinen und Papua Neuguinea. Die Philippinen und Papua Neuguinea beziehen nahezu ausschließlich aus der WCP-Region, Thailand zum Teil, Indonesien zu einem geringen Prozentsatz. Um die 200 verschiedene Tunfischmarken existieren auf dem deutschen Markt.

Jede Produktionseinheit außerhalb der EU (Betrieb oder Fabrikschiff), die in die EU exportiert, muss auf einer Unternehmensliste erfasst sein und bekommt eine Nachweisnummer. Diese erscheint sowohl innen als auch außen auf der Verpackung, bevorzugt gemeinsam mit dem Herkunftsland. Für Frischfisch und Tiefkühlfisch gilt inzwischen eine Kennzeichnungspflicht



(wenn auch unzureichend), davon ausgeschlossen sind jedoch Dosen- und Marinadenprodukte. Greenpeace fordert schon lange eine lückenlose Rückverfolgbarkeit von Fischprodukten bis zum Einzelbestand bzw. Fangschiff. Nur so kann der Verbraucher frei wählen und sich für Fisch aus gesunden Beständen entscheiden. Tunfischprodukte müssen wie alle anderen Fischprodukte diese Transparenz erfüllen. Supermärkte und Produzenten sollen beweisen können, dass der von ihnen gehandelte Fisch nicht aus überfischten Beständen stammt und / oder illegal gefischt wurde.

Imports Canned tuna: Germany						
	2000	2001	2002	2003	2004	2005
	(1000 tonnes)					
Philippines	14.7	20.5	28.5	29.4	19.1	20.3
Ecuador	5.0	2.2	4.1	4.8	13.7	14.6
Thailand	2.8	5.1	9.3	9.6	5.6	11.5
Papua NG	-	2.0	5.2	8.7	10.7	9.6
Indonesia	1.6	1.3	2.1	2.7	3.5	7.0
Seychelles	3.6	6.9	8.2	10.6	5.4	6.6
France	9.1	9.2	16.8	13.7	7.3	5.7
Others	40.9	21.3	11.5	12.2	15.9	8.5
Total	77.7	68.5	85.7	91.7	81.2	83.8

Abbildung 3: Herkunftsländer des Tunfisches auf dem deutschen Markt: Philippinen und PNG beziehen komplett aus dem WCP, Thailand zum Teil, Indonesien zu geringem Prozentsatz.



Notwendige Maßnahmen und Ausblick

Um die Tunfischbestände im WCP zu erhalten und erneut aufzubauen, fordert Greenpeace die „Western and Central Pacific Commission“ auf, folgende Maßnahmen zu implementieren:

- Die sofortige Ausweisung von Schutzgebieten. Ein erstes Schutzgebiet sollte auf der Hohen See, umgrenzt von Palau, den Vereinten Staaten von Mikronesien, Papua Neuguinea und Indonesien entstehen. Zudem muss die Zusage für die Ausweisung eines zweiten Schutzgebietes östlich des ersten gegeben werden.
- Management-Richtlinien für die WCPFC basierend auf Annex 2 des „Fish Stock Agreements“ der Vereinten Nationen von 1995.
- Ein sofortiges Moratorium für den Bau neuer Super und Super Super-Ringwadennetz- sowie großer Langleinenschiffe für das Gebiet des WCP. Zudem Kontrollen der Abwanderung bereits vorhandener Schiffe in diese Region.
- Operationsverbot für Super-Ringwadennetzschiffe in der Region. Die WCPFC führt derzeit eine Bestandsaufnahme der Aktivitäten bereits vorhandener großer Wadennetz- und Langleinenschiffe durch. Sie beabsichtigt, die Anzahl der Schiffe anschließend zu begrenzen. Dabei gibt es viele kritische Definitionen, wie die Bestimmung von „großskalig“ oder „Kapazitätsgrenzen“ etc. Greenpeace vertritt die Position, dass generell keine Super-Wadennetzschiffe in der Region operieren sollten, zieht man deren Fangkapazitäten in Betracht.
- Der Fischereiaufwand muss unverzüglich um mindestens 20 Prozent reduziert werden. Greenpeace vertritt die Position, dass sogar 50 Prozent notwendig wären, um die Nachhaltigkeit der Fischerei im WCP zu gewährleisten.
- Für die Langleinenfischerei auf Großaugentun muss eine totale Quote ausgewiesen werden. Im Verbund damit sollte ein Handelszertifizierungs- und -verifizierungssystem entwickelt werden, wie es von anderen Regionalabkommen bereits implementiert ist.
- Die Kommission muss periodisch Quoten ausweisen, um den totalen Fischereiaufwand flexibel anpassen zu können.



Um die Piratenfischerei wirksam zu bekämpfen, fordert Greenpeace die Umsetzung des folgenden Sechs-Punkte-Plans:

- Das Einrichten von Hafenkontrollen: Häfen dürfen Piratenfischer nicht mehr anlanden lassen und nicht mehr versorgen.
- Supermärkte, Händler und Produzenten müssen beweisen können, dass ihre Ware nicht aus der IUU-Fischerei stammt. Es muss eine komplette Rückverfolgbarkeit des Fisches gewährleistet sein. Ist das nicht möglich, darf mit diesem Fisch nicht weiter gehandelt werden.
- Fischereifahrzeuge müssen mittels eines elektronischen Überwachungssystems kontrolliert werden und für ihre Aktivitäten Verantwortung tragen. Behörden müssen eng zusammen arbeiten und Informationen austauschen, damit Piratenfischer gar nicht erst die Märkte erreichen können (Stärkung der WCPFC-Kapazitäten und Infrastruktur, Möglichkeiten der On-Board-Kontrolle ausbauen).
- „Transshipment“ - das Verladen der Ware auf See muss verboten werden. Hier werden illegale mit legalen Fängen vermischt und Spuren verwischt.
- IUU-Schiffe müssen langfristig auf einer allen zugänglichen Liste geführt werden (regionale und globale Schiffsregister).
- Internationale Hilfe und Assistenz muss an die Entwicklungsländer gehen, um sie zu befähigen, ihre Fischgründe vor Piratenfischern zu sichern.

Notwendig ist es zudem, dass sich die pazifischen Länder untereinander organisieren und über die WCPFC in gemeinsamer Stärke gegen Fremdnationen auftreten. Nur so kann der Korruption und Bereicherung Einzelner begegnet werden.

Greenpeace e.V., Große Elbstraße 39, 22767 Hamburg. V.i.S.d.P.: Stefanie Werner

T+49 40 30618 -0 F+49 40 30618-100 WWW.greenpeace.de/sosweltmeer

Stand 9/ 2006

Bildnachweise: Titel:Lizzie Barber/Greenpeace, Sutton-Hibbert/Greenpeace, Seite 3: Ralf Kiefner/Greenpeace,

Seite 5: Greenpeace, Seite 7: Sutton-Hibbert/Greenpeace, Gavin Newmann/Greenpeace, Seite 10: Greenpeace

"Greenpeace is committed to defending the health of the world's oceans and the plants, animals and people that depend upon them."